Keramiken von Jacob J. Hermanns, Bern

Autor(en): **Greuter, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **10 (1923)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-11484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mitte. Gegen den Hintergrund zu beim Bassin verengen sich die Plattenbänder und schwingen in gleichmässigen Voluten aus. Dort bilden Beete von schönblühenden Rhododendren den Uebergang zu den raumbegrenzenden Bäumen.

An der sonnigen Böschung vor der Hausterrasse, über die zwei Rampenwege in den Garten hinunterführen, lagern Blütenwolken von Stauden. Im Frühling sind es farbige Schwertlilien und Lupinen in grossen Massen von Blau und Rosa, aus denen orientalischer Mohn gleich Fackeln rot aufleuchtet, während im Herbst blaue Astern, gelbe Helenien und Goldruten den Sitzplatz einschliessen, der am Fusse der Böschung mit Steinplatten eingebaut ist.

Sonnige und schattige Plätze sind mit Gartenmöbeln geschmückt, die eigens dafür angefertigt wurden. Der ursprünglich vorgesehene blaue Anstrich musste mit Rücksicht auf den alten Bau einem hellen Grau weichen. Statt der üblen Bretterwand sind hohe Hainbuchenhecken als seitlicher Abschluss des Gartens angepflanzt worden, die gleichzeitig die dort ausweichende Mauer verdecken sollen.

So entstand ein Garten von bestimmter Regelmässigkeit, der mit der malerischen Umgebung einen angenehmen Kontrast bildet und zum Schlosse in Beziehung gebracht werden konnte. Der flachliegende Bau mit seinen hohen Fenstern kommt nun wieder zur Geltung und aus seinen Fenstern und von der Freitreppe aus kann man die schönen Ausblicke in den vertieften, langgestreckten Garten geniessen.

Leider ist die Aufstellung von Gartenplastik nicht zur Durchführung gelangt. Für sie waren die verbreiterten Stellen in den längslaufenden Steinplattenbändern vor den Taxuskegeln vorgesehen und man kann sich lebhaft vorstellen, wie gut sie sich im neuen Garten ausgenommen hätten. Wenn dann hier mit dem gleichen Takt und mit demselben Verständnis die Wahl der Bildhauer getroffen worden wäre, wie das in so hohem Maße beim Erwerb der Bilder geschehen ist, so hätte man kaum irgendwo etwas Erfreulicheres an bildender moderner Kunst beisammen finden können, wie im kleinen und doch so grossen Schloss Bremgarten bei Bern.

Gustav Ammann.

*

KERAMIKEN VON JACOB J. HERMANNS, BERN

Die Gegenwart stellt die Forderung auf, dass ein gewerbliches Produkt direkt aus dem Material heraus entstehe, ohne Umweg über eine Entwurfszeichnung. Die kunstgewerblichen Musterzeichner und die Entwerfer halten wir heute für überflüssig. Wenn aber für gewisse Einzelheiten oder für besondere Formen doch zeichnerische Unterlagen benötigt werden, so skizziert sie der ausführende Handwerker selber auf; er verzichtet auf die Mitarbeit eines nichtzünftigen Zeichners. Durch diese einheitliche Arbeitsmethode kommt jene Frische und Ursprünglichkeit in das handwerkliche Werk hinein, die gute, alte Handwerksarbeit auszeichnet. Die Eigenart des Materials wird so zu schöner Geltung gebracht, und die Formen, welche direkt aus dem Werkstoff abgeleitet werden, bleiben zweckmäßig und materialecht.

ABB. 22. JACOB HERMANNS, S. W. B., BERN
TÖPFERGESCHIRR, SCHWARZBRAUN ENGOBIERT (MUSTER IN SGRAFFITO)

ABB. 23. JACOB HERMANNS, S. W. B., BERN STEINZEUGARBEITEN

ABB. 24. JACOB HERMANNS, S. W. B., BERN
VASE, WEISS ENGOBIERT,
MIT BLAUER UNTERGLASURMALEREI

ABB. 25. JACOB HERMANNS, S. W. B., BERN
TÖPFERGESCHIRR, SCHWARZBRAUN ENGOBIERT
(MUSTER IN SGRAFFITO)

ABB. 26. JACOB HERMANNS, S. W. B., BERN
SCHÜSSEL, ROTBRAUN ENGOBIERT, GELB UND SCHWARZ BEMALT

Diese Vorzüge zeichnen die neuesten Töpfereien des Berner Keramikers Hermanns aus. In früheren Arbeiten lagen oft der Graphiker und der Keramiker miteinander im Widerspruch. Lineare Verzierungen wiesen darauf hin, dass sie erst als Zeichnung entstanden und später auf ein keramisches Stück als Schmuck übertragen wurden. Bei den neuesten Töpfereien Hermanns ist die harmonische Einheit zwischen Form und Schmuck erreicht, darum wirken sie so völlig unproblematisch und so ganz und gar nicht gewollt modern. In ihrer Selbstverständlichkeit kommen sie guten, alten Stücken gleich.

Zwei Vasen mit pflanzlichen Motiven zeigen uns, wie ein geschickter Handwerker auch heute noch mit der alten Auskratz-Technik (Sgraffito) frische Wirkungen erzielt. An andern Stücken übt Hermanns die frühere Simmentaler Fayence-Art (blaue Unterglasurmalerei auf weissem Grunde) und schafft auch für diese Technik neue Möglichkeiten. Daneben wird die alte Hörnlimalerei des Heimbergs weiter gepflegt und geübt; ausschließlich Glasurtechniken zeigen die kleinen Steinzeug-Vasen. *Robert Greuter.*

NEUE BÜCHER

Das Bürgerhaus in der Schweiz (La maison bourgeoise en Suisse). XI. Band. Das Bürgerhaus im Kanton Bern, II. Teil. Herausgegeben vom schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, Zürich 1922. Verlag Art. Institut Orell Füssli.

Mit dem zweiten Bernerband ist eines der reichhaltigsten Hefte des «Bürgerhaus» erschienen. Eigentlich sind es zwei Bände, deren jeder für sich allein schon den Anspruch auf ein abgeschlossenes einheitliches Ganzes erheben darf. Als Ergänzung zu Band V, der die Bürgerhäuser ausserhalb der Hauptstadt gewissermassen in der Provinz gebracht hat, umfasst die vorliegende Publikation erstens einmal die Stadthäuser und zweitens die Landsitze. Dass gerade an letzteren der Kanton Bern nicht arm ist, weiss man ja schon lange. Aber die Mannigfaltigkeit an vornehmen und doch heimeligen Gutshöfen und Schlossanlagen, die das Produkt von ebenso grossem Kunstsinn wie löblichem Baueifer waren, lässt sich doch erst in der zusammenhängenden Folge der inhaltsreichen Tafeln, wo vor allem auch die kleinen Situationsbeigaben vom Fachmann begrüsst werden, eindrücklich erkennen und gebührend würdigen.

Noch mehr als in diesem Kapitel steht beim städtischen Bürgerhaus die historische Entwicklung im Vordergrund des Interesses, die in den markantesten Typen möglichst lückenlos vor Augen geführt wird. Eine gerechte Würdigung an Hand alter Stiche und Stadtpläne findet gleich eingangs begreiflicherweise die Gründung der Stadt am Ende des elften Jahrhunderts mit der grosszügigen Strassenführung, Entwässerungsanlage, Befestigungen, sukzessiven Erweiterungen etc. Dann folgen die Häuser. Vom schmalfrontigen, zwischen zwei Strassen gespannten gotischen Wohnschlauch bis zum vornehmen breitgelagerten Patrizierpalais des XVIII. Jahrhunderts mit architektonisch gefasstem Mittelhof erleben wir die Bauentwicklung während rund eines halben Jahrtausends und mit dieser zugleich den Ruhm und das Ansehen einer politischen Vergangenheit, wie sie von gleicher Bedeutung wohl keine andere Schweizerstadt aufweisen kann. Ausser dem einzelnen privaten Bauherrn gebührt der Dank für die Schönheit und Einheitlichkeit der Strassen nicht zum mindesten der Regierung, die sich durch grosszügige Subsidiengewährung von alters her die bauliche Beschaffenheit der Stadt nach ihrer praktischen und ästhetischen Vervollkommnung hin angelegen sein liess. Diese edle Tradition ist bis in neueste Zeit lebendig geblieben, indem auch jetzt noch vorsorgliche Bauvorschriften die charaktervollen Strassenbilder mit ihren Lauben und Vorschermen vor Entstellungen und Fremdkörpern erfolgreich zu bewahren gewusst haben.

Doch das fertige Strassenbild ist nur das eine, ein anderes sind die grossen Sprünge in der Entwicklung, die gerade hier in Bern deutlich zutage treten und die grossenteils, wie gewöhnlich, von aussen her veranlasst wurden. Die Berner Junker lernten in fremden Diensten ausländische Sitte und Geschmack kennen und zogen bisweilen berühmte Architekten von Paris oder sonstwoher zur Verschönerung ihrer heimatlichen Wohnsitze bei. Es besteht kein Zweifel, dass sich die neuen Lösungen meist mit bewundernswertem Geschick den gegebenen lokalen Verhältnissen anzupassen verstanden haben. Vor allem gab es keine Schablonenarbeit. Hiefür ein Beispiel statt vieler: Beim Hôtel de Musique wurde bloss die eine der beiden Fassaden entsprechend der einseitigen unteren Arkadendurchlöcherung mit einem plastisch stärkeren Relief (Halbsäulen) versehen. Doch die Neuerungen in Grundriss und Aufriss waren zu Zeiten oft so zahlreich und so unvermittelt, besonders, als «mit dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts durch französische Reformen in der Baukunst» «die grösste Umwälzung des Wohnstiles im Kanton Bern erfolgt» ist,